

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 11

Artikel: Klavierspiel aus dem Gedächtnis
Autor: Bucher, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ganz recht, Herr Schulrat. Das war früher allgemeine Ansicht. Aber schauen Sie, Herr Schulrat, wenn die Kinder ins Leben hinaus kommen, so müssen sie so viele unleserliche Schriften entziffern, daß ihnen dies nicht möglich sein wird, wenn man sie nicht zu solcher Tätigkeit erzogen hat. Drum, mein verehrter Herr, schreib' ich so häßlich an die Tafel. Verstehen Sie? Das ist die moderne Forderung!“

Jawohl, der Herr hatte verstanden.

Als er eine halbe Stunde später den Kollegen im untern Stod mit tadelloser Schrift die Wandtafel füllen sah, schmunzelte er verstohlen in seinen Bart hinein. Am Schlusse der Lektion nahm er den jungen Lehrer in einen verschwiegenen Winkel des Schulzimmers und fragte, dem Lehrer vertraulich auf die Schulter klopfend:

„Kennen Sie die moderne Forderung auf dem Gebiete des Schreibunterrichts?“

„Die modernste Forderung? hm . . . ich weiß nicht . . .“

„Schauen Sie, Herr Lehrer, da die Kinder im Leben draußen so oft schlechte Schriften, ich meine, häßliche Schriftzeichen zu lesen bekommen werden, sollte man nicht gar zu schön an die Wandtafel schreiben, um die jungen Leute auch ans Lesen unschöner Schriften zu gewöhnen.“

Gewogen wirst du auf der Wage . . .

Nun zum dritten Kapitelchen!

Wenn du in ein Dorf kommst und nachfragst, wie die Leute mit dem Herrn Lehrer Soundso zu-

frieden seien, so heißt's gewöhnlich: „Er ist doch ein „freier“ Lehrer, die Kinder gehen halt so gern zu ihm in die Schule . . .“ Oder: „Bös ist er, froh wären wir, wenn er wieder ginge . . .“ Das ist die Durchschmittswage, mit dem in weiten Kreisen des Volkes der Lehrer samt seiner Arbeit gewogen wird. Wenn er nur „lieb und gut“ ist, das ist die Hauptsache, wenigstens solange, als die Kinder in die Schule gehen. Später wechseln dann allerdings oft die Waagschalen im Aufschwelen und Niedersinken.

Rümmern wir uns nicht gar zu sehr um diese furchtbar oberflächliche Beurteilung der Schularbeit. Wo nicht ein Kollege auf diesen Geist und diese Denkungsart der Menschen spekuliert, um so hoch zu kommen, ist's für uns nicht allzuschwer.

Einer aber ist, dessen Einschätzung unserer Arbeit uns gar nicht gleichgültig sein kann, jener, der uns auf den Posten gestellt, auf dem wir zu wirken haben. Der kennt unsere Nöten und Schwierigkeiten durch und durch. Vielleicht haben wir vor diesem obersten Lehrer und Kinderfreund gerade dann am besten abgeschnitten, wenn die Kritik der Welt am stärksten beißt. Ein großer Trost ist uns allzeit sicher: Der Herrgott urteilt nicht, wie die Welt, den Erfolg, sondern die Arbeit, das heißt die Meinung, mit der wir an unser Tagewerk gehen und die Gewissenhaftigkeit, mit der wir unsere Pflichten erfüllen.

Fürchten wir uns drum nur vor dieser einzigen Wage, der „Wage des Herrn“!

Klavierspiel aus dem Gedächtnis.

Dom. Bucher.

Die psychologische Zergliederung des Vorstellungslebens hat drei Vorstellungstypen herausgefunden: den akustischen, der mehr auf Klangvorstellungen eingestellt ist, den visuellen Typus, dessen Teilvorstellungen vornehmlich am Sichtbaren haften, und den Motoriker, der die Bewegungselemente als Vorstellungsstützen braucht. Es ist aber anzunehmen, daß selten ein Mensch einen ausschließlichen Typus dieser oder jener Art darstellt, vielmehr wird eine ungleichmäßige Mischung das Gewöhnliche sein. Doch läßt der dreifache Weg, um sich Vorstellungen für das Gedächtnis zu sichern, vermuten, daß er auch den fleißigen Klavierspieler zu einem Ziele führt, das sich dieser vielleicht schon längst ohne Erfolg gesteckt hat: das Auswendigspielen. — Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß die Pflege des Gedächtnisses — Richard Kraus nennt es in seinen Lebenserinnerungen „Tage und Werke“ die Grundlage aller Seelenvermögen — an den Hochschulen für Musik mehr und

mehr zunimmt, zur Freude für uns und unsere kleinen Kunstjünger.

Lasset uns zuerst untersuchen, wie sich streng ausgeschiedene Typen am Klavier verhalten. Der Akustiker überträgt vermöge innerer Zergliederung der Akkorde bei Homophonie und innerlichem Verfolgen der Melodielinien bei der Polyphonie die einzelnen Bestandteile intuitiv auf die Tastatur. Dieser Vorgang ist sehr schwer zu erklären; die Wirkungsweise läßt sich vielleicht am besten durch ein Beispiel erläutern. Versuche ich das Adagio aus Beethovens „Pathétique“ wiederzugeben, so höre ich innerlich I-V₇-I₆ etc. und darin enthalten die charakteristische Begleitfigur und so übertrage ich infolge harmonischer Kenntnisse auf das Piano. Am reinsten ist jemand Akustiker, wenn er improvisiert. Nicht aber darf es umgekehrt heißen: Jeder Improvisator sei immer auch ein akustischer Auswendigspieler.

Der visuelle Typus erscheint in zwei Arten: visuell mit Bezug auf die Tastatur und visuell mit

Bezug auf das Notenbild. Den ersten Typus wird die Großzahl der mittelmäßigen Klavierspieler, denen tiefere musikalische Ausbildung versagt ist, stellen. Den zweiten Typus wird eine kleine auserlesene Schar von Gedächtniskünstlern bilden, die in eiserner Selbstdisziplin sich das Notenbild der ersten Klavierübungen eingeprägt haben und auf dieser Bahn vermöge individueller Begabung stufenmäßig fortgeschritten sind.

Der Motoriker hat sein gedächtnismäßiges Können „in den Fingern“. Er spielt auswendig, weil seine Finger, durch hundertmaliges Ueben gleichsam gewöhnt, gar nicht anders als so und so spielen können. Soll dieser Typus ein Allegro ganz langsam spielen, so wird er in den meisten Fällen versagen.

Es erscheint mir, daß die Verbindung aller vier Typen — bei Wahrung aller musikalischen Interessen — das einzig Richtige darstellt. Man wird mir entgegenhalten, daß dem notenvisuellen Typus der Vorzug unerschütterlicher Sicherheit zukommt. Gewiß, aber es scheint mir, daß gerade durch den strengen Kontakt zwischen Note und Taste die musikalische Empfindung leiden könnte. Es ist auch kaum glaubwürdig, daß sich in Wirklichkeit streng ausgechiedene Typen vorfinden. Vielmehr wird neben einer mehr akustisch-notenvisuellen Methode eine mehr motorisch-tastenvisuelle Methode bestehen. Erstere bedeutet unstreitig das Edlere, doch wird auch sie nicht ganz auf alle Elemente der zweiten Gruppe verzichten.

Es kommt mir etwas verwegen vor, Zeitgedanken zu einer Methodik des Auswendigspielens zu veröffentlichen, einesteils, weil die Typenmischung bei jedem Menschen doch ein anderes Verhältnis aufweist, andernteils, weil ich mich selber noch so wenig auf diesem Gebiet betätigt habe. Wenn ich es dennoch tue, so darf ich wohl hoffen, daß andere, besser talentierte Musiker sich der Sache weiterhin mit größerer Tiefe und Ausführlichkeit annehmen.

Es ist vorab festzustellen, daß die unerschütterliche Vorbedingung für das Gedächtnisspiel das Auswendighören ist. Ein Klavierspieler, der sich diese Binsenwahrheit zu Nutze macht, wird sich über alles musikalische Leben, das sein Dasein je und je kreuzt, Rechenschaft geben, inwieweit das eine oder andere, sei es bedeutungsvoll oder unbedeutend, in seinem Gedächtnis haften geblieben. Er wird das insbesondere solchen Werken gegenüber tun, die er öfters zu Gehör bekommt. Von der Deutlichkeit der im innern Ohr haften gebliebenen Klangvorstellungen hängt es dann ab, ob er als Spieler so tüchtig ist, am Klavier eine entsprechende Wiedergabe zu erzielen oder ob er im günstigsten Falle befähigt ist, das Klangbild schrift-

lich auf den Partiturbogen darzustellen. Hat er durch stete Versuche dieser Art sein innerliches Hören geschärft, — vielleicht verfügt er auch noch über eine gewisse Harmonietheorie — nun gut, dann wird er es wagen, einfachen Liedern, Märschen, Serenaden etc. ex tempore eine harmonische Unterlage zu spielen und somit hätte er sich fast unbewußt der Fertigkeit genähert, Originalkompositionen für Klavier auswendig zu spielen, die den gewöhnlichen Affordreigen I-V-V-I-IV etc. und die unverhüllte Rhythmik des m—da—da um etliche Abweichungen übersteigen. Man sieht deutlich, daß ich mit diesen Ausführungen noch eine andere wesentliche Seite des Gedächtnisspiels berühre, die mit der bereits genannten Vorbedingung in inniger Beziehung steht: eine möglichst allseitige musikalische Durchbildung und Betätigung, die allein Gewähr bietet, daß auch das Gedächtnisspiel, ähnlich wie Rezitation und Programmrede, nicht bloß mechanische, sondern logische Betätigung sei.

Das gesamte musikalische Geschehen baut sich auf einer Dreieitigkeit von Urthaten auf: Melodie, Harmonie und Rhythmus. Jede für sich genommen wird uns etwas zu sagen haben über den Bereich ihres Hineintragens in unsere Gedächtniskunst.

Das melodische Leben, so wie es uns in der einfachen Liederform entgegenklingt, wird mit Recht Anspruch erheben auf akustische Einprägung. Die ausgesprochene Klaviermusik kennt aber nicht so sehr die Kantilene, als vielmehr — der Eigenart des Instrumentes entsprechend — reichlich bewegtes melodisches Auf- und Abwogen. Perlende Tonleitern oder deren Bruchstücke, kadenzartig wiederkehrendes Figurenwerk, Affordpassagen und ähnliches Arabeskenwerk wird infolge seines raschen Ablaufes der motorischen Betätigung einzureihen sein. Dabei werden aber visuelle Stützpunkte überall da, wo Abweichungen die Gleichförmigkeit durchbrechen, von erheblichem Wert sein.

Das harmonische Leben, das durch die Klavierspieler eine so ungeahnte Bereicherung erfahren hat, verdient ganz besonders, in unserem Gedächtnis haften aufgehoben zu sein. Die einfachen Vorgänge werden wir auf akustischem Wege dem Vorstellungslieben sichern; schwierige Affordfolgen, die mit Unsicherheit drohen, sollten wir auf notenvisuellem Wege festigen. Bei Afforden, die sich durch Vollgriffigkeit auszeichnen, wird uns die Motorik der Fingerspannungen zu Hilfe kommen. Wo sich melodische Linien in ihren kontrapunktischen Nachahmungen (Imitationen) widerspiegeln, wie das so ungekünstelt schön z. B. in Schumanns „Waldfenzen“ stattfindet, da wird man sich den Anfangston des Motives und der Nachahmung notenvisuell merken, den weiteren Ablauf des Motives und seiner Imitation getrost dem akustischen Vorstellungsvermögen überlassen.

Die Rhythmik ist ihrem innersten Wesen nach engste Verschweigerung von Akustik und Motorik. Die Rhythmik eines Musikstückes, die ist gewiß nicht das, was man sich besonders einprägen muß, gegenteils: Die Rhythmik und in Verbindung mit ihr die Agogik befördert geradezu die Einprägung. — Man bestrebe sich, auch in der Wiedergabe der Begleitungsrythmik stets gewissenhaft zu sein.

Nach diesen kurzen theoretischen Erörterungen möchte ich an einem Beispiel zeigen, wie ich diese Begleitungen verwendet wissen möchte. Dazu wähle ich das Adagio cantabile aus der Beethoven-Sonate pathétique, von der ich voraussetzen darf, daß sie Allgemeingut der klavier spielenden Lehrwelt ist. —

„Adagio cantabile“! — Schon diese zwei ersten Titelworte müssen in unserem Gedächtnis etwas wachrufen, nämlich jene erhaben-innige Stimmung, die dieses Tonwerk auszeichnet; nur dann werden wir es mit Ausdruck und Empfindung aus dem Gedächtnis spielen. Diese Worte müssen auch etwas verscheuchen, das sogen. Lampenfieber, das nur zu bald das Adagio beschleunigen und aus dem Cantabile eine Hackbrettmelodie machen möchte.

Versuche man zunächst die ersten 16 Takte ohne die wellenförmige Begleitfigur wiederzugeben. Zweifellos wird sich diese Aufgabe akustisch lösen, d. h. die Akkordbestände $1-V_2 \parallel 1_6 V_6 - 7 \parallel 1 - V_6 - VI - II \frac{3}{2}$ etc. werden innerlich gehört, u. nachher werden ihre Bestandtöne intuitiv auf die Tasten übertragen. Dabei kann es ja nur von Vorteil sein, wenn man sich die Bassöne, die in den 8 ersten Takten fünfmal die Oktave wechseln, auch notenvisuell festigt. Nun wird man einen Schritt weitertun und die Begleitfigur dazunehmen, die in den Takten 1—8, 29—36 auf die r. H. allein fällt, in den Takten 9—16 auch in die l. H. übernommen wird. In den Takten 51—66 erscheint diese Begleitfigur etwas belebter, in Triolenform. Bei aller leichten und schmiegsamen Durchführung dieser Begleitung darf man nicht vergessen, das Hauptgewicht auf eine recht „singende“ Darstellung der Randmelodien zu legen. Die Finger dürfen so innig mit der armen, leblosen Taste umgehen, als ob sie diese küssen wollten.

Von Takt 17—28 sprudelt neues Leben hervor. Melodie und Rhythmus der Harmonie werden etwas unruhiger. In der Melodie wird man sich in den ersten drei Takten das Eingangs-„c“ und im 21. Takt das „f“ notenvisuell merken und den weiteren Verlauf durch $1\frac{1}{2}$ Takte motorisch sich vollziehen lassen. Die Harmonie spielt sich intuitiv, merkt aber visuell auf das erste stete Steigen der Basslinie um einen Ton. Die Wiedergabe der Imitationen des 25. vom 23. und des 27. vom 29. Takt erfolgt in der bereits erwähnten Weise. Mit dem 29. Takt treten wieder bekannte Tonfolgen in den Notenreigen.

Takt 37 leitet eine neue Entwicklung ein: rhythmisch die Triolenbegleitung, melodisch: Zwiegesang zwischen einer Ober- und einer Unterstimme, harmonisch: Mollstimmung (as, das im 41. Takt nach *gis-moll* umzudeuten ist), dann ein überaus forsches Erfassen des V_2 -Akkordes von *E-dur* und machtvolles Hineinfluten in diese Tonart, Zwiegesang dort und rasches, drohendes Zurückweichen nach *As-dur*, wo das wiederkehrende Cantabile hohe Befriedigung gewährt. — 37—41 ist nicht schwer zu merken, wenn man sich Notenbild und Rhythmik des Zwiegesanges vorstellt. In der gewaltigen Entwicklung von 42—44 wird man sich wenigstens die untern und obern Randnoten von $V_2 1_6 \parallel 11\frac{3}{4} 1\frac{6}{4} V_7 \parallel 1$, die zudem noch mit dem *sf* belastet sind, gut merken. Dann kommen wieder vier Takte Beruhigung für unser Gedächtnis, um es gleichzeitig für eine letzte Kraftanstrengung vorzubereiten. 48, 49 und 50, da heißt es noch einmal tüchtig Akkordtöne festnageln; denn so wie diese in der r. H. in gleichmäßigem Miteinander erklingen, so bringt sie die l. H. in herbem Staccato gebrochen. Dann aber winkt Ruhe, selige Ruhe; denn auch die 8 Schlußakte beängstigen nicht im geringsten das Gedächtnis. Die 3mal wiederkehrenden *VI* mit den *rf* müssen eine wahre Augenweide sein für ein armes, geplagtes Gedächtnis. (Bitte in der freudigen Aufregung den Tonfall nicht verleugnen in den Mittelstimmen bei der Schlußfermate!) Daß in diesem Adagio die Vortragszeichen eine nicht unwesentliche Bedeutung haben, möchte ich erwähnen, weil im allgemeinen diese kleinen, aber feinen Ausdrucksgehilfen so oft „vergessen“ werden.

Ich meine nun: Was da geschrieben steht, ist *Unzeitung*. Wie man das praktisch tut, das kann und will ich nicht in neue Formen bringen; es ist die uralte Geschichte vom Einprägen d. i. die wiederholte Vergleichung des Wirklichen mit der Vorstellung, bis letztere „sicht“, sei sie nun ein Klangbild im Dunkeln hinter den Trommelfellen oder ein Notenbild im Dunkeln hinter den Netzhäuten.

Wenn nun unser Gedächtnis vor unserem häuslichen Klavier als sicher sich erweist, so stellt sich ihm anderwärts, bei öffentlicher Betätigung, ein gefürchtetes Hindernis in die Bahn; es ist das sogen. Lampenfieber, das dem einen mit mehr, dem andern mit weniger Grad zueignet. Bekämpfen muß und kann man es auf alle Fälle. Es gibt auch verschiedene Wege. Während sich z. B. Johanna einbildet, sie sitze gar nicht vor einem Publikum, sondern zu Hause bei der Mama, redet sich Elvira Mut ein, indem sie spricht: „Ach, das Publikum besteht doch aus lauter musikalischen Idioten, — da habe ich gut spielen!“ Schön, aber noch viel gründlicher als diese Behaglichkeitsgefühle hilft der *Wille* diese Angstgepenster verscheuchen, der feste

Wille, welcher spricht: „Takt 1—16 höre ich so deutlich, daß es nicht fehlen kann; Takt 22 ist zwar etwas verführerisch, aber ich spüre ihn in allen Fasern meiner Finger (zum Beweise wird er gleich auf die nackte Tischplatte getickt); die Melodien von 37—41 schweben mir so deutlich vor Augen, daß

ich sie aufschreiben könnte.“ — Ein ruhiger Feldherrenblick über das, was sich auf den Tasten auskämpfen soll, dann ohne Umschweife an die Arbeit: das ist biedere Art, der Plagangst mächtig zu werden und somit den Mühen der Einprägung einen winkenden Erfolg zu versprechen.

Zur Exerzitienfrage.

Es ist erfreulich, daß dieses Jahr die Lehrer-Exerzitien schon so frühzeitig in der „Schweizer-Schule“ von verschiedenen Seiten Beachtung finden. Für die Lehrer, die grundsätzlich auf dem Boden unseres Vereinsorgans stehen, sollte der periodische, — ja wenn möglich — jährliche Besuch der Exerzitien selbstverständlich sein. Damit es so weit komme, muß die Zersplitterung in der Exerzitienfrage aufhören.

Die Lehrerexerzitien müssen eine einheitliche Leitung bekommen und zwar eignet sich dazu am besten die Organisation, die sie ins Leben gerufen hat: der Schweiz. kath. Erziehungsverein. „Inigo“ hat in Nr. 10 dieser Zeitschrift, S. 99 geschrieben: „Vor dem Kriege hieß es im Exerzitienhause immer: „Die Schweizerlehrer haben für Kost und Logis nichts zu bezahlen; dies wird von ihrem Erziehungsverein aus besorgt.“ (Und ich war dabei; es waren aus der Schweiz über 30 Teilnehmer und zwar auch Luzerner Kollegen, und für alle zahlte der Schweiz. kath. Erziehungsverein. D. G.) In einer Nachschrift zu dem eben zitierten Artikel bemerkt die Redaktion, daß auch der Leitende Ausschuß sich mit der Exerzitienfrage befaßte und auch die Sektionsvorstände sie besprechen sollten, damit „Zentral- und Sektionskasse und Erziehungsverein wenigstens einen Teil der Kosten decken.“ Einverstanden! aber eben in dieser Vielspurigkeit liegt die Gefahr der Zersplitterung. Daher betraue man eine einzige Organisation, den Vorstand des Schweiz. kath. Erziehungsvereins mit der Durchführung der Exerzitien. Der derzeitige Zentralpräsident, hochw. Herr Redaktor Jos. Meßmer in Wagen, Kt. St. Gallen, bietet alle Gewähr für eine vorzügliche Regelung.

Aber die Zersplitterung liegt nicht in den Organisationen, die sich mit den Exerzitien befassen, sondern auch in den Orten, wo Exerzitien abgehalten werden. Da sind: Feldkirch, Wolhusen, Mariabildstein, Maria Stein etc. Es wäre ja begrüßenswert, wenn alle Gegenden unseres Landes bedacht werden könnten, damit sich die Reisekosten für die Teilnehmer nicht zu hoch stellen, aber sehr oft werden die Exerzitien von den nächst wohnenden Kollegen nicht besucht, weil ihnen der Exerzitienort zu nahe liegt und sie lieber aus den alltäglichen Verhältnissen heraus möchten. Auch das hat gewiß seine Berechtigung. Daher sollte es möglich sein, sich jährlich auf zwei Orte zu konzentrieren, auf einen Ort für die Ostschweiz und einen für die Zentral- und Nordschweiz. Darüber sollte unbedingt in der „Schweizer-Schule“ eine Aussprache erfolgen.

Am hinderlichsten ist wohl der Konzentration der Exerzitien die Zeitfrage. Im allgemeinen wird der Herbst dem Frühling vorgezogen, aber auch im Herbst gibts nicht eine Woche, während der in allen in Betracht kommenden Kantonen Ferien wären, daß auch hier mindestens eine Zweiteilung im September und Oktober notwendig wird.

Doch wird die Exerzitienfrage so zu lösen sein, daß alle, die guten Willens sind, jährlich — oder doch von Zeit zu Zeit — Exerzitien machen können. Daß trotzdem nicht alle Kollegen dazu Zeit finden werden, so wenig wie alle Geladenen im Evangelium vom königlichen Hochzeitsmahl (Matth. 22, 1—14), dafür sorgen die „Bege“ der Welt. Wir aber müssen dafür sorgen, daß wenigstens die Berufenen den rechten Weg gehen. Ignaz Fürst.

Bereinsangelegenheiten.

An jene, die es nicht wissen oder vergessen haben. Da und dort im Schweizerland finden sich katholische Lehrer und Schulbehörden, die im Geiste ganz sicher zu uns gehören und auch gerne die vielen Vorteile genießen möchten, welche der Verein ihnen zu bieten vermag. Und doch sind sie noch nicht Mitglied des Vereins, weil sie nicht Gelegenheit haben, sich einer Sektion anzuschließen. Wir machen diese unsere Freunde darauf aufmerksam, daß sie sich als Einzelmitglieder beim Zentralkassier anmelden können (Adresse: siehe Sch.-Sch.), dann sind ihnen alle unsere Vergünstigungen und sozialen Institutionen zugänglich. Wir nennen hier nur:

1. Krankenkasse (Präs.: Hr. J. Desch, Lehrer, Burgeck-Wonwil, St. Gallen).

2. Hilfskasse (Präs.: Hr. Alfr. Stalder, Prof., Wesemlinstraße 25, Luzern).

3. Haftpflichtversicherung (Präs.: Hr. A. Stalder).

4. Vergünstigung bei Abschluß von Lebensversicherungen (sich zu wenden an die Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Zürich; aber zuerst Mitgliedkarte lösen!)

5. Vergünstigung bei Haftpflichtversicherung für Schulgemeinden (sich zu wenden an die „Konfordia“-Krankenkasse, Luzern).

6. Vergünstigungen bei Unfallversicherungen. („Konfordia“).

7. Reise-Legitimationskarte; Mitgliedkarte für Vergünstigungen auf Bergbahnen und zum Besuche von Sehenswürdigkeiten (Prof. W. Arnold, Zug).